Gedichtinterpretation

Georg Heim: Der Krieg

In dem Gedicht „Der Krieg“, das von Georg Heym zum Ende des 1.Weltkriegs geschrieben wurde, wird der Krieg in seinen Extremphasen geschildert. Dabei soll die Darstellung des Grausamen bzw. des Leidens dem Leser als Warnung dienen, um somit jegliche Gefühle der Begeisterung, wie sie zum Beginn beider Weltkriege herrschten, zu beheben, was somit auch eine Kritik an der Naivität vieler Menschen sein soll.

Zum Beginn des Gedichtes wird die Ankunft des Krieges, welcher nur sehr langsam und deswegen fast unbemerkt ausbricht, beschrieben. Daraufhin wird die Gegenseite, also die Reaktionen der Leute gezeigt, welche noch völlig ahnungslos und mit Gefühlen der Angst oder der Unsicherheit eine Veränderung feststellen. Aber schließlich lassen sie sich von den Strömen der Euphorie mitreißen und begeben sich in den Krieg. Bilder der Zerstörung und des Leidens bestimmen des Tagesablauf. Für einen Rückzug ist es aber bereits zu spät. Alle befinden sich mitten im Geschehen und müssen sich mit den Tatsachen auseinandersetzen. Was bleibt, sind nur noch Trümmer, die der Krieg hinterlassen hat.

Der Anbruch des Krieges wird im ersten Abschnitt als langsam und kaum wahrnehmbar beschrieben, als hätte er für sehr lange Zeit geruht, um neue Kraft zu sammeln. „Aufgestanden ist er welcher lange schlief, | Aufgestanden unten aus Gewölben tief, ...“ Zudem wird er gleich darauf bedrohlich und mächtig in seinem Wesen beschrieben, was vom Respekt und der Abneigung des Autors und den damals Überlebenden zeugen soll. „In der Dämmerung steht er groß und unbekannt, | Und den Mond zerdrückt er in der schwarzen Hand.“ Dieser Teilabschnitt erweitert die Darstellung des Krieges mit der Dunkelheit, die er verursacht, welche wiederum für die Unwissenheit, die Angst und für den Tod steht. Diese indirekte Vorwarnung nahmen die damaligen Leute anscheinend nicht war, wie der Autor in den zwei folgenden Absätzen zu verstehen gibt. Die Atmosphäre scheint eingefroren und der bisherige Lauf still zu stehen. „In den Abendlärm der Städte fällt es weit, | Frost und Schatten einer fremden Dunkelheit. | Und der Märkte runder Wirbel stockt zu Eis.“ All dies deutet auf ein kurz bevorstehendes Ereignis hin, dessen sich die Menschen allerdings nicht bewusst sind. Diese Ahnungslosigkeit weckt in ihnen Ängste der Verunsicherung. „Eine Frage. Keine Antwort. Ein Gesicht erbleicht. In der Ferne zittert ein Geläute dünn, | Und die Bärte zittern um ihr spitzes Kinn.“ Trotz aller Ängste begeben sich die Leute nun naiven Glaubens, die Lage fest im Griff zu haben, mit einem Gefühl der Euphorie, in den Krieg. Durch Kriegstänze und motivierende Worte, lassen diese sich von der Menge mitreißen. „Auf den Bergen hebt er schon zu tanzen an, | Und er schreit: Ihr Krieger alle, auf und an!“ Diese Kriegsverherrlichung wird jedoch im Anschluss daran mit der Boshaftigkeit und Gewalt des Krieges berichtigt. „Und es schallet, wenn das schwarze Haupt er schwenkt, | Drum von tausend Schädeln laute Kette hängt.“ In den nächsten vier Absätzen wird auf die Zerstörung näher eingegangen und somit auch auf die Hilflosigkeit der Menschen, welche viel zu spät bemerkt hatten, was um sie herum tatsächlich geschieht. Nun können sie den Folgen wirklich nicht mehr ausweichen oder auf eine Besserung hoffen, da alles bereits verloren ist und damit auch jede Hoffnung. „Einem Turm gleich tritt er aus die letzte Glut, ...“ Hier wird, ebenso wie zum Ende des ersten Abschnitts, beschrieben wie der Krieg jegliches Licht auslöscht und den Menschen somit die Sicht sowie die Hoffnung nimmt. Die dadurch resultierende Dunkelheit steht wiederum für die Unwissenheit und Angst der Menschen, welche sich

mit einer völlig neuen Situation befassen müssen. Dieser Gedanke wird im Rest des Abschnitts fortgeführt, in dem der Tod und das Leid erläutert werden. „Wo der Tag flieht, sind die Ströme schon voll Blut, | Zahllos sind die Leichen schon im Schiff gestreckt, | Von des Todes starken Vögeln weiß bedeckt.“ Im darauffolgenden Absatz wird die Nacht dargestellt, wie sie sich in eine
Art Hölle verwandelt. „In der Nacht er jagt das Feuer querfeldein, | Einen roten Hund mit wilder Mäuler Schrein, | Aus dem Dunkeln springt der Nächte schwarze Welt, | Von Vulkanen furchtbar ist ihr Rand erhellt.“ Der folgende Absatz steht für die Ausweglosigkeit der Menschen, die nun nicht mehr in der Lage sind dem Krieg zu entfliehen, da sie vom Feuer bereits eingefangen sind. „Und mit tausend hohen Zipfelmützen weit | sind die finstren Ebenen flackernd überstreut, | Und was unten auf den Straßen wimmelnd flieht, | Stößt er in die Feuerwälder, wo die Flamme brausen zieht.“ Zusätzlich wird dem Krieg durch die Darstellung der fliehenden Menschen(=> „Und was unten auf den Straßen ...“) ein Hinweis beigefügt, der auf seine Größe bzw. seine Mächtigkeit, die für diese Menschen nicht vorstellbar schien, aufmerksam machen soll. Schließlich wird der Natur der letzte Lebenshauch genommen, so dass alles was bleibt Trümmer und Leichen sind. „Und die Flammen fressen brennend Wald um Wald, | Gelbe Fledermäuse, zackig in das Laub geknallt, ...“ Die letzten zwei Abschnitte spiegeln die vollständige Zerstörung, die Hoffnungslosigkeit und den Triumph des Todes wieder. „Eine große Stadt versank im gelben Rauch, | Warf sich lautlos in des Abgrunds Bauch. | Aber riesig über glühenden Trümmern steht, | Der in wilde Himmel dreimal seine Fackel dreht.“ Was bleibt ist eine leblose und schwarze Landschaft, die von ihrer Fruchtbarkeit und Besiedlung wohl eher einer Wüste gleicht. „Über sturmzerfetzter Wolken Wiederschein, | In des Toten Dunkels kalten Wüstenein ...“ Diese Bilder der Zerstörung hat Georg Heym bewusst detaillierter als die übrigen beschrieben, um dem Leser vor Augen zu führen, was naives Denken und Handeln zur Folge haben kann. Es soll also somit eine Warnung an die Menschen sein, welche sich, ihrer Bequemlichkeit und Leichtgläubigkeit wegen, immer wieder Dingen widmen, ohne diese genauer zu kennen, d. h. ohne sich darüber zuerst genau informiert zu haben. Angeklagt sind also nicht, wie früher geglaubt wurde, die Sündentaten oder die Ungläubigkeit der Menschen, sondern das Mitläufertum, d. h. die Leute, die ohne zu überlegen sich verschiedensten Organisationen anschließen, die meist nur anfangs positiv oder produktiv erscheinen, da das Wesentliche, in diesem Fall die Gewalt und Aussichtlosigkeit des Krieges, verschwiegen bzw. verherrlicht wurden.

Von der stilistischen Seite betrachtet, fallen zuallererst die häufigen Bilderdarstellungen in personifizierter Weise auf, wie zum Beispiel: „...den Mond zerdrückt er (der Krieg) in der schwarzen Hand ...“ oder „Frost und Schatten einer fremden Dunkelheit“, wodurch die Kraft und Fähigkeiten des Krieges, denen der Menschen gleichgesetzt, d. h. in diesem Fall höher gestellt wer.den, da dieser folglich zur Ausrottung der Menschen führte. Ein weiteres Beispiel dafür wäre: „Einem Turm gleich tritt er aus die letzte Glut“, worin nebenbei auch noch zwei Symbole, nämlich „einem Turm gleich“ und „die letzte Glut“, verwendet wurden. Der „Turm“ steht dabei für das schnelle Fortschreiten bzw. die geradlinige Bewegungsrichtung der Schachbrettfigur, wodurch die rapide Ausbreitung des Krieges und damit auch das plötzlich vor augenstehende Elend und Leid. Mit der „letzten Glut“ ist dagegen der letzte Lichtblick bzw. der letzte Hoffnungsschimmer gemeint, der den Menschen nun endgültig geraubt wurde. Auf die Natur bezogene Bildbeschreibungen wie: „Feuerwälder“, „der Nächte schwarze Welt“ und „Von des Todes starken Vögeln weiß bedeckt“, sollen die Dramatik der Situation hervorheben und verdeutlichen. Die „weißen Vögel“, die die Leichen bedecken, kann man als ein Leichentuch deuten, was wiederum ein Hinweis auf die zahlreich verstorbenen Menschen sein soll. Sicherlich kann dies aber auch auf

die Mitbetroffenheit der Natur bezogen werden, die eine ebenso extreme Verwüstung bzw. Ausrottung erfahren hat. Hinzu kommt außerdem, dass von Georg Heym bewusst die Farbsymbolik angewendet wurde, welche sich auf drei Farben beschränkt, nämlich Gelb, Rot und Schwarz, was die Farben der deuten Flagge sind. Im weiteren Sinne ist dies abermals als eine Anspielung auf den falschen Stolz oder die Hochmut der Menschen bezüglich des Krieges sein soll. Beispiele dazu wären: „Mond“, „gelber Rauch“, „Feuerwälder“, „Glut“, „Blut“, „Vulkan“, „roter Hund“, „schwarze Hand“ und „der Nächte schwarze Welt“. Neben der Anapher, welche gleich am Anfang des Gedichtes angebracht ist und mit dem Wort „Aufgestanden“ beginnt, womit der Krieg in seiner Düsterkeit beschrieben wird, was gleichzeitig auch als Abschreckung dienen soll, wird dem Krieg eine besonders detaillierte Beschreibung, in Form der Personifikation, beigefügt. Zum Einen wird seine Fassade oder seiner Erscheinungsform durch Nomen wie: „Riese“, „Köderknecht“, „Turm“ und „roter Hund“ näher erläutert, wodurch das Ausmaß der Gewalt und der Zerstörung, die der Krieg mit sich bringt, nochmals Betonung findet. Auf der anderen Seite wird aber auch seine Aura bzw. sein Inneres beschrieben, mit Hilfe von Wörtern wie: „Kälte“, „Dunkelheit“, „Hand“ (zerdrückt den Mond), „Feuer“ und „Vulkan“. Dadurch wird der Krieg nochmals durchleuchtet und sein „wahres Ich“ entlüftet. Dieses wird mit einem „Vulkan“ gleichgesetzt, womit man sofort einen kurz bevorstehenden Ausbruch assoziiert, also den Kriegsausbruch, welcher plötzlich kommt und sich daraufhin unaufhaltsam schnell ausbreitet. Zum Ende des Gedichtes sind die letzten Absätze durch ein Enjambement verbunden, so dass die Aussage im nächsten Absatz ungehindert fortgesetzt werden kann. „Aber riesig über glühnden Trümmern steht, | Der in wilde Himmel dreimal seine Fackel dreht | Über sturmzerfetzter Wolken Widerschein, | In des toten Dunkels kalten Wüstenein, | Dass er mit dem Brande weit die Nacht verdorr, | Pech und Feuer träufet unten auf Gemorrh.“ Durch diese Aneinanderreihung mehrerer Bilder kommt der Triumph des Krieges/Todes noch besser zum Ausdruck. Als letztes Stilmittel sind noch die verkürzten Sätze/Ellipsen zu nennen. „Es wird still. Sie sehn sich um. Und keiner weiß.“ „Eine Frage. Keine Antwort. Ein Gesicht erbleicht“, wodurch ein Stocken im gewöhnlichen Ablauf des Denkens und Handelns deutlich wird. Unterstrichen mit Gefühlen der Unsicherheit, soll dies aber auch auf die Situation hinweisen, in der sich die Menschen befanden.